

EVAN KUHLMAN





DER AUTOR

Evan Kuhlman war Reporter und Restaurantmanager, bevor er anfang Bücher zu schreiben. Er wurde seit-her mit dem *Short-Story Award for New Writers* ausgezeichnet, mit mehreren Journalistenpreisen und sein Debutroman wurde für den *Deutschen Jugendliteraturpreis* nominiert.

EVAN KUHLMAN



Aus dem Amerikanischen
von Sabine Hübner

cbj



ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

Die Verlagsgruppe Random House weist ausdrücklich darauf hin, dass bei Links im Buch zum Zeitpunkt der Linksetzung keine illegalen Inhalte auf den verlinkten Seiten erkennbar waren. Auf die aktuelle und zukünftige Gestaltung, die Inhalte oder die Urheberschaft der verlinkten Seiten hat der Verlag keinerlei Einfluss. Deshalb distanziert sich die Verlagsgruppe hiermit ausdrücklich von allen Inhalten der verlinkten Seiten, die nach der Linksetzung verändert wurden und übernimmt für diese keine Haftung.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch März 2015

© 2013 der deutschsprachigen Ausgabe cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2012 Evan Kuhlman

Die Originalausgabe erschien 2012

unter dem Titel »Brother from a Box«

bei Atheneum Books for Young Readers, einem Imprint von

Simon & Schuster Children's Publishing Division

Übersetzung: Sabine Hübner

Umschlag- und Innenillustrationen: © Iacopo Bruno

Umschlaggestaltung: init. Büro für Gestaltung, Bielefeld

CK · Herstellung: ReD

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-22493-9

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

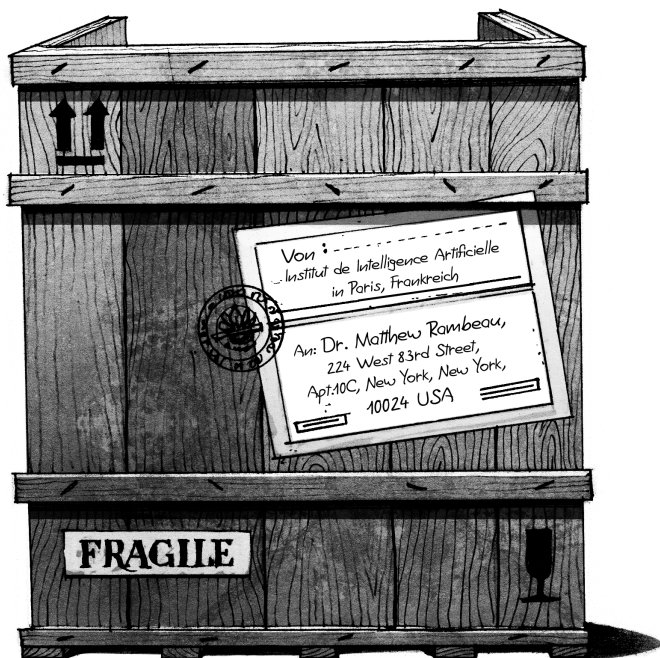
1.

Ich habe einen neuen Bruder.

Er heißt Nick.

Er traf vor sechs Wochen in einer großen Holzkiste ein.

Und damit fing der ganze Ärger an.



2.

Der Ärger fing an, als ich aus lauter Neugier die Kiste aufstemmte.

Und plötzlich war da ein Junge, der nervte. Aber eigentlich *war* es gar kein Junge.

Und plötzlich hatte ich einen Bruder, aber einen, wie ihn sonst niemand auf der ganzen Welt hat.

Und plötzlich waren meine Familie und ich quasi berühmt, obwohl das keiner von uns sein wollte.

Alles wegen Nick.

An manchen Tagen hab ich mich echt gefragt, ob ich ihn nicht irgendwie loswerden könnte. Ich hätte ihn zum Beispiel in den Comicluden in der 81sten Straße mitnehmen und ganz schnell weglaufen können. Aber ich bin sicher, Nick hätte nach Hause gefunden. Er hat nämlich ein super GPS-System.

Oder vielleicht hätte ich ihn heimlich nach Frankreich zurückschicken können. Aber wahrscheinlich wäre das Porto sowieso zu teuer gewesen, also ...

Hey, kauft ihn mir jemand ab? Er kommt in seiner eigenen Kiste. Macht mir ein Angebot. Bargeld? Videospiele? Ich höre.

3.

Der Tag, an dem Nick eintraf, begann eigentlich ganz normal. Ich wachte auf, ging zur Schule, versuchte was zu lernen. Aber als ich nach Hause kam, wurde alles völlig irre.

Ich hatte gerade *mal wieder* eine gruslige Begegnung mit dem verrückten Beagle zwei Häuser weiter überlebt – der blöde Köter hält sich für einen Pitbull – und war gerade aus dem Aufzug rausgekommen; ich hatte Hunger, auf einen Snack und das, was Ma meine »tägliche Portion« Fernsehen nennt. Und wen seh ich da neben einer großen Kiste stehen und an unsere Wohnungstür hämmern? Leon, den Hausmeister.

»Hallo?«, rief er. »Ich schleppe diese Kiste *nicht* noch mal rauf! – Hallo? – Jemand da?«

Dann bemerkte mich Leon. »Hier«, schnaufte er. »Paket für euch.«

Das hatte ich mir schon fast gedacht. Ich kramte meine Schlüssel raus, schloss die Tür auf und starrte die Kiste an. Sie war fast so groß wie ich und schien sehr schwer zu sein. Eigentlich hoffte ich, es wäre ein Geschenk für mich, aber wahrscheinlich hatten Ma

und Pa nur irgendwas für die Wohnung bestellt, Möbel oder ein Haushaltsgerät. »Könnten Sie es reintragen?«, bat ich den Hausmeister.

Leon zog einen Flunsch. »Hab ich dir nicht von meiner Rückenoperation erzählt?«, fragte er, massierte seine Wirbelsäule, zuckte zusammen und streckte die Hand aus. »In solchen Fällen ist ein Trinkgeld durchaus üblich.«

Ich kramte in meinen Taschen, fand aber nur meine Metro-Card, fünfzehn Cent und einen Kaugummi. »Könnten Sie meinen Pa anhauen, wenn Sie ihn das nächste Mal sehen?«, fragte ich.

Leon verzog das Gesicht und stampfte Richtung Lastenaufzug. Dieser Mann sieht einfach nie glücklich aus. Der Ärmste.

Ich zog die Schlüssel ab, taxierte die Kiste, umschlang sie mit den Armen und begann, sie in die Wohnung zu zerren, als wären meine Muskeln groß wie Wassermelonen und so eine Kiste zu schleppen das reinste Kinderspiel. Aber das Ding war vielleicht schwer! Was zum Teufel mochte da drin sein, ein Automotor?

Eine Bronzestatue von irgendjemand Berühmtem?

Ein Elefantenbaby?

Ein Elefantenbaby wohl eher nicht.

Als ich die Kiste endlich in der Wohnung hatte, schob ich sie noch ein paar Meter ins Wohnzimmer rein, stemmte mich dagegen und kippte sie – *rums!* – der Länge nach auf den Teppich. Hoffentlich war nichts kaputtgegangen!

»Aie!«

Unheimlich. Es klang, als hätte die Kiste »aie!« gesagt. Hörte sich wie ein Mensch an. Aber da es wahrscheinlich verboten ist, Menschen in Kisten zu verschicken, musste ich mir das Geräusch wohl eingebildet haben. Ma und Pa sagten ja immer, ich hätte eine *hyperaktive* Fantasie. Ihr könnt mir glauben, dass ist das einzig Hyperaktive an mir.

Also. Später hab ich dann erfahren, dass »aie!« das französische Wort für »aua!« ist. Aber in dieser Geschichte ist es noch nicht später.

Ich schlich um die Kiste herum und überlegte, was diese fremdartigen Worte bedeuteten, die auf das Holz gestempelt waren. Dann beugte ich mich vor und las das Adressetikett. Was auch immer das Paket enthalten mochte, es kam vom *Institut de Intelligence Artificielle in Paris, Frankreich*, per internationalem Expressdienst versandt an *Dr. Matthew Rambeau, 224 West 83rd Street, Apt.10C, New York, New York, 10024*.

Stimmt, ich wohne in Manhattan, aber denkt jetzt bitte nicht, ich sei so ein eingebildetes Reicheleutegör. Erstens bin ich kein bisschen eingebildet. Und zweitens trag ich nie besonders viel Geld mit mir rum, wie der Hausmeister bestätigen kann. Mein Pa ist Uni-Professor und meine Ma Sozialarbeiterin, wir sind also nicht stinkreich, nagen aber auch nicht am Hungertuch.

Was wollte ich ...

Ach so. Der Matthew auf dem Adressetikett ist mein Pa, und das *Dr.* bedeutet, dass er studiert und einen Doktor in Computwissenschaften hat.

Schöne Pleite. Ich hatte schon Hoffnung geschöpft, in der Kiste wäre vielleicht ein verspätetes Geburtstagsgeschenk von einem meiner Verwandten in Frankreich, wo Pa herkommt. Dort wird sein Name anders buchstabiert – *Mathieu* – und ausgesprochen, als würde man mittendrin niesen: *Ma-tjööhh*. Ein neues Fahrrad oder gar ein Motorschlitten wären cool gewesen, aber stattdessen war es sicher nur Zubehör für meinen Pa, der ein absoluter Computerfreak ist. Ma sagt manchmal, wir besitzen genug PC-Motherboards, Bildschirme und Speichermodule, um ein Raketenabwehrsystem zu lenken.

Da die Kiste nicht für mich war, wollte ich in die Küche, um mir ein Käsesandwich heiß zu machen – aber plötzlich blieb ich wie angewurzelt stehen, als in der Kiste etwas laut und deutlich sagte: »*Bonjour?*« Und da fand ich die Kiste wieder interessant, denn diesmal schob ich es nicht auf meine hyperaktive Fantasie. Ich weiß, dass *bonjour* ein französisches Wort ist und *hallo* bedeutet. Meine Fantasie fantasiert bestimmt nicht auf Französisch.

Und dann sagte etwas in der Kiste: »*Hola?*«

Und dann sagte etwas in der Kiste: »*Namaste?*«

Und dann sagte etwas in der Kiste: »*Salut?*«

Und dann sagte etwas in der Kiste: »*Goedendag?*«

Und dann sagte etwas in der Kiste: »*Jambo?*«

Und dann sagte etwas in der Kiste: »*Hallo?*«

»Hallo«, sagte ich zu dem, was in der Kiste war, und überlegte einen Moment, ob ich vielleicht durchdrehte (das kann unter zu viel Stress passieren), weil ich Stimmen aus einer Kiste hörte und

der Kiste sogar antwortete. Nächste Station: Manhattan, Heim für durchgeknallte Kids ...

»Ah, schön, dass Sie mich verstehen«, sagte das Ding in der Kiste, ein bisschen gedämpft. »Glücklicherweise enthält mein Sprach-Oszillator sechsundvierzig Sprachen. *Comment allez-vous?* Wie geht's?«

»Mir geht's gut. Und Ihnen?«, sagte ich. Ein kleiner Teil von mir fragte sich, warum ich eigentlich so höflich war. Ein anderer kleiner Teil fragte sich, was das Ding in der Kiste wohl als Nächstes sagen würde. Und der riesengroße Rest dachte: **DA STECKT EIN LEBENDIGER JUNGE IN EINER KISTE, DIE KEINE LUFTLÖCHER HAT.**

Ich muss ihn retten, bevor er erstickt!

Ich rannte in die Küche und durchwühlte die Werkzeugschublade nach irgendetwas, mit dem ich die Kiste aufstemmen konnte. Während ich das tat, sagte das Ding: »*Ça va bien, merci.* Mir geht es gut, danke.« Und dann: »*Bonjour?*«

»Komme gleich!« schrie ich und dachte: *Was hier gerade passiert, ist völlig abgefahren.* Etwas Lebendiges, ein *Mensch*, war in dieser Kiste gefangen, und von weither, aus Frankreich, an unsere Adresse geschickt worden. Und ich redete mit ihm und plante seine Rettung!

Ich packte einen Hammer, rannte zur Kiste zurück, zog mit den Klauen ein paar Metallklammern heraus und fing an, die Bretter loszustemmen. Es schien, als dauere das eine Ewigkeit, und zwischendurch fragte das Ding in der Kiste, was ich mache, und

ich erklärte es ihm. Und ja, mir war absolut klar, wie seltsam das alles war. Es kam mir fast vor, als sei ich im Leben eines anderen Kinds, während mein wirkliches Ich in einem anderen Universum einen Käsetoast mampfte und Zeichentrickfilme guckte. Mein Hirn rotierte.

Zuletzt warf ich zwei große Bretter beiseite und wühlte mich durch eine Schicht Holzwolle und Styroporchips, bis ein Junge auftauchte, von normaler Größe, in Luftpolsterfolie verpackt, die nur einen Teil seines Gesichts freiließ.

Total irre! Ich meine, wie würdet *ihr* reagieren, wenn ihr ein lebendiges Kind in einer Transportkiste finden würdet? Ich sah nur noch Sterne und vielleicht sogar ein paar Planeten, aber ich schwöre, ich bin nicht ohnmächtig geworden. Na ja, zugegeben, es hat nicht viel gefehlt.

»Alles okay mit dir?«, fragte ich den Jungen. »Kriegst du Luft da drinnen?«

Da der Junge etwas auf Französisch sagte, verstand ich ihn nicht. Ich wickelte die Luftpolsterfolie auf und mir blieb fast die Luft weg – der Junge in der Kiste sah irgendwie aus wie ich! Ein ganz ähnliches Gesicht, nur seine Haare waren heller und länger, und seine Augen blauer und seine Nase war ein bisschen stupsnäsiger als meine und ... hmmm, irgendwas stimmte mit seiner Haut nicht. Sie war zu perfekt. Zu rosa und glatt. Ich zum Beispiel hab eine kleine Narbe über dem linken Auge seit dem Tag, wo's mich geschmissen hat, als ich mit meinen Eltern durch den Central Park radelte: Ich wollte einem riesigen Haufen Hunde-

kacke ausweichen, der auf dem Weg NICHTS zu suchen hatte. Ich riss den Lenker nach links, prallte gegen einen Stein und stürzte. Schon wenn ich dran denke, tut's wieder weh.

Jedenfalls hatte der Junge in der Kiste keine einzige Narbe oder Schramme. Auch keine Sommersprossen oder Muttermale, Beulen oder Schrammen. Ich hätte ihn am liebsten gekratzt, damit er nicht mehr so perfekt aussah.

Aber seine Kleidung war ziemlich normal – ein rot-weiß gestreifter Pulli, Jeans, Socken und Turnschuhe – nur diese schwarze Baskenmütze würden Kids in Amerika niemals tragen. Keine Jacke, also musste er auf seiner Reise von Frankreich nach New York gefroren haben. Aber vielleicht hatten ihn die Holzwolle, Styroporchips und Luftpolsterfolie warmgehalten.

Während ich den Jungen in der Kiste anstarrte und mich fragte, warum man ihn aus Frankreich hergeschickt hatte und wie lange er bei uns bleiben wollte und ob ihn seine Familie schon vermisste und ob er hungrig und durstig war und wie er es geschafft hatte, während des Transports nicht aufs Klo zu müssen, und ob er Käsetoast mochte ... wurden seine Augen plötzlich ganz groß und er zwinkerte ein paarmal, und ich hörte etwas wie das Sirren eines Ventilators oder als würde ein kleiner Motor anspringen.

»*Mon dieu, mon enfant!*«, sagte der Junge. »Mein Gott, Kind! Wo ist denn deine Kiste?«

4.

Ich strengte superkonzentriert mein Hirn an, um eine Antwort auf die Frage zu finden, *wo denn meine Kiste sei*. Vielleicht dachte dieser Junge mit der Baskenmütze, nachdem er ein paar Tage ohne Nahrung und Wasser in einer Holzkiste verbracht hatte, dass alle Kinder in Kisten lebten; wahrscheinlich hielt er mich für einen kistenlosen Freak, während er sich selber ganz normal fand.

»Ich lebe nicht in einer Kiste«, erwiderte ich, »aber es sieht cool aus und macht bestimmt Spaß.«

Nein, eigentlich glaubte ich nicht, dass es cool war und Spaß machte, in einer Kiste zu leben, aber ich wollte einfach nett sein, weil er aus einem anderen Kulturkreis kam. Ma sagt, es ist wichtig, zu allen Leuten nett zu sein, nicht nur zu Leuten, die aussehen wie wir und reden wie wir und riechen wie wir. Wahrscheinlich hat sie recht, außer wenn es um Mädchen geht. Zu Mädchen nett zu sein, geht voll gegen meine Prinzipien.

Also sagte ich zu dem Jungen: »Möchtest du vielleicht aus deiner Kiste rauskommen? Hast du Hunger? Ich kann uns was zu essen machen – magst du Käsetoast? Traubensaft? Wir haben auch

Ich stand kurz davor, 112 zu wählen, als mein Hirn wieder ansprang und ich merkte, dass der Junge kein bisschen tot aussah und ich nirgends Blut oder Innereien sah. Und dann entdeckte ich zwei Kabel, die unten aus seinem Bauch herauskamen, die Art von Kabel, mit der man Spielkonsolen und DVD-Player an einen Fernseher anschließt.

Ein Junge mit Kabeln? Das war doch völlig abgedreht! Ich hielt ihn so weit wie möglich von mir weg. Am liebsten hätte ich ihn weit von mir geworfen und mich in meinem Schrank versteckt, bis Ma und Pa heimkamen. Sie wüssten, was zu tun war. Sie wissen *immer*, was zu tun ist.

Aber ich wollte dem armen Jungen ja nicht wehtun. Ich kicherte fast hysterisch vor mich hin – wehtun? Ich hatte ihn gerade in zwei Teile zerrissen! Als ich kicherte, lächelte mich der Junge an, als wüsste er gar nicht, dass seine untere Hälfte in der Kiste geblieben war. Bei Würmern hatte ich das ja schon gesehen, dass sie weiterleben, wenn man sie in zwei Teile zerhackt, aber noch nie bei einem Jungen!

Und das konnte nur eines heißen. Der Junge – Achtung, Trommelwirbel – war eine Fälschung. Eine Maschine! Ein Roboter! Megacool. Obwohl man ihn nicht als Geburtstagsgeschenk für mich geschickt hatte, war ich total aufgeregt. Wir besaßen einen sprechenden Roboter! Das würde ein Spaß werden. Das war viel besser als ein neues Fahrrad oder Schneemobil.

Ich setzte seine obere Hälfte auf den Teppich, holte seine restlichen Bestandteile aus der Kiste – Hüften und Beine in Jeans,

FüÙe in Socken und Schuhen – und legte sie in der richtigen Reihenfolge nebeneinander. Alles roch neu: neue Jeans, neue Socken, neue Schuhe, neuer Junge.

Inzwischen schaute Nick mich komisch an.

»*Êtes-vous d'accord?*«, fragte er. »Alles okay?«

Wahrscheinlich sah ich so bleich und komisch aus, wie ich mich fühlte. Also klatschte ich mir ein paar mal ins Gesicht, um die Durchblutung anzukurbeln, lächelte, als ob alles in Ordnung sei, und schaute mich um, weil ich checken wollte, ob das vielleicht nur ein verrückter Traum war. Aber für einen Traum sah alles zu normal und langweilig aus. Alles, bis auf das in sechs Teile zerbrochene Roboterkind aus Frankreich.

»Mir geht's gut«, antwortete ich. »Aber was ist mit dir? Du bist kaputt!«

»*Qui*«, erwiderte Nick, »und ich kann's kaum erwarten, dass man mich wieder zusammensetzt, *s'il vous plaît?*«

Ich starrte auf den oberen Teil des Jungen und die Körperteile, die ich gerade aus der Kiste gezogen hatte. »Du bist ein Roboter, stimmt's?« fragte ich.

Die Augen des Jungen zuckten, als denke er angestrengt nach. Später erfuhr ich, dass Nick im Kopf kein Gehirn hat, sondern einen hochentwickelten Axiom 96-Quad-Core-Prozessor und im ganzen Körper viele Mikroprozessoren und Sensoren. Aber es ist noch nicht später.

»*Non*, kein Roboter«, sagte er.

»Ein Android?«

»Non, kein Android.«

»Ein Cyborg?«

»Non, kein Cyborg.«

Mir fiel nichts mehr ein.

»Excusez-moi,« sagte der Junge. »Fragen Sie mich bitte, ob ich eine künstliche, gentechnisch optimierte, kybernetisch integrierte, bionisch modifizierte Lebensform bin.«

O-kayyy...« Bist du eine künstliche, genetisch ... na ja, was du gerade gesagt hast?«

»Oui!«, antwortete er und lächelte schief, weil die linke Seite des Mundwinkels nach oben wanderte, die rechte sich aber kaum bewegte. »Modell Nummer NR M 2000-B, gerne zu Diensten.«

»Cool«, sagte ich. »Also, hm, hallo, Modell Nummer NR ... äh, was hast du gesagt?«

»Modell Nummer NR M 2000-B, gerne zu Diensten«, wiederholte er.

»Bisschen lang!«, sagte ich. »Kann ich dich anders nennen? Wie wär's mit ...« Ich dachte nach, und der einzige Name, der mir spontan einfiel, war: »Nick? Übrigens, ich bin Ben.«

»Freut mich, dich kennenzulernen, Ben«, sagte der Roboter. »*Mon frère*.«

Wie ihr schon gesehen habt, bin ich nicht der Schlauste, aber ich weiß, dass *mon frère* »mein Bruder« bedeutet. Mein *Bruder*? Dieser verrückte Roboter war wohl falsch programmiert! Wenn man Schrottdaten eingibt, kommt auch Schrott raus, sagt mein Pa immer.

Aber ob falsch programmiert oder nicht, jedenfalls war Nick bestimmt ein cooles Spielzeug, wenn ich ihn erst mal zusammengebastelt hatte. Vielleicht konnte ich ihm sogar beibringen, mir Comichefte oder meinen I-Pod zu holen. Und mir beim Fernsehen Sandwichs zu bringen. Wow! Wow-Wow-Wow! Und meine Hausaufgaben zu erledigen – wenigstens meine Mathesachen, die mir meist ziemlich Kopfzerbrechen bereiten! Und tausend andere Dinge!

Ich hatte schon immer gedacht, wie toll es wäre, so reich zu sein, dass man sich einen eigenen Butler leisten kann. Ein Roboter-Butler namens Nick musste eben reichen.

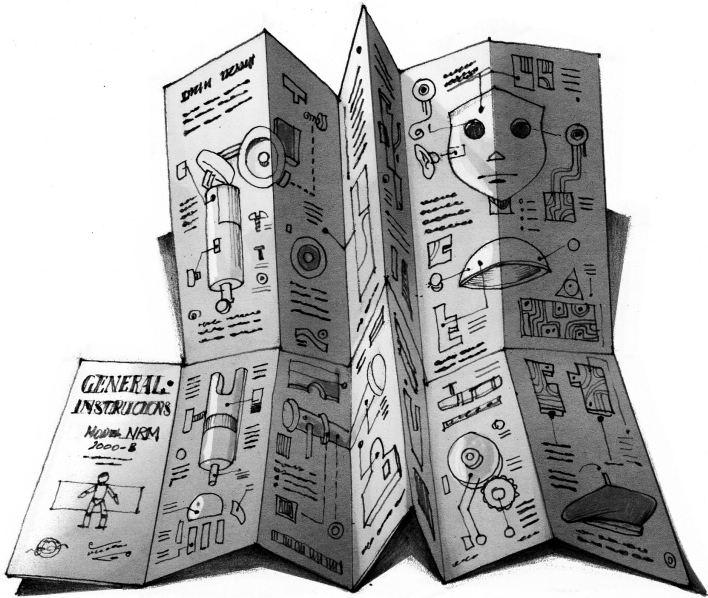
5.

Ich fand Nicks Montageanleitung in der Kiste, aber nur auf Französisch. Fast keins dieser Worte war mir geläufig, bis auf die, die aussahen wie englische Worte, zum Beispiel *attention* – Achtung, was auf Französisch wahrscheinlich ganz ulkig ausgesprochen wird: *a-teng-sjong*.

Und endlich begriff ich, warum meine Ma unbedingt wollte, dass ich dieses Jahr Französisch belegte. Ich hab bisher immer protestiert und behauptet, in ganz New York gebe es vielleicht zwanzig Leute, die französisch sprächen. Spanisch sei angesagt, und ob wir nicht lieber bis nächstes Jahr warten wollten, wenn mein Gehirn gewachsen sei? O Mann, wenn sie Nick kennenlernte, würde ich was zu hören kriegen (*Ich hab's dir doch gesagt ...*) Mehr Französisch zu können, wäre jetzt superpraktisch gewesen.

Ich starrte auf die Montageanleitung, als würden sich diese komischen Worte dann schon irgendwann selbst entschlüsseln. Und plötzlich fiel mir ein, dass Nick es mir ja übersetzen konnte. Ich hielt ihm die Montageanleitung vors Gesicht.

»Kannst du mir das mal vorlesen?«, sagte ich zu ihm.



»Oui!«, sagte der Roboter. »Félicitations pour l'arrivée de votre nouveau«

»Nein! Ich meinte, übersetze es mir bitte«, sagte ich.

Nick blinkte mit den Augen, verzog den Mund, ließ die Schultern kreisen und übersetzte dann die Montageanleitung. Der erste Schritt bestand darin, dass ich die Kabel, die aus seinem Bauch hingen, mit Kabeln in seinen Hüften verbinden und dann die obere Körperhälfte mit den Hüften *zusammenschalten* musste, und zum Glück fand ich auf der Rückseite der Montageanleitung ein paar Diagramme, auf denen ich sah, wie man das machte.

Obwohl es sich komisch anfühlte, befolgte ich die Anweisungen und verband die Kabel, drehte die Hüften in Nicks obere Hälfte



Evan Kuhlman

Nick Perfect – Bruder per Post

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-570-22493-9

cbj

Erscheinungstermin: Februar 2015

Spione tragen keine Schlapphüte!

»Ich habe einen neuen Bruder. – Sein Name ist Nick. – Er kam vor sechs Wochen mit der Post. – Damit fing der Ärger an.«

Bens super genialer Computerfreak-Vater bekommt zwar ständig lauter cooles Zeug geschickt, aber als Ben das neueste Paket öffnet, ist selbst er platt. So etwas hat die Welt wirklich noch nicht gesehen: ein bionisch geformtes, technisches Wesen, das aussieht wie ein Junge! Ziemlich geniale Sache, denkt Ben zuerst, aber dann flippt sein neuer Bruder aus, weil er sich einen Virus eingefangen hat und finstere Typen tauchen plötzlich aus dem Nichts auf. Und jetzt muss Ben beweisen, dass er mindestens so genial ist wie sein Vater und so perfekt wie sein neuer Bruder!